

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

„Der Schneider und sein Sohn“, von Schröder aus dem Englischen, war auch lange nicht gesehen und willkommen. Herr Keller gibt den alten Rapid höchst gemüthlich, Herr Grabowsky den Sohn leicht und mit Gefühl; die Scene mit dem Champagner-Kausch gelang besonders. Herr Paulmann, Vortex der Nabob, ist immer neu in seiner Maske; gut besetzt und zusammenspielend erschienen die übrigen Personen und Dem. Keller gefiel in der kleinen Rolle der Jessy, die besonderes Interesse erwecken muß, weil sie die Gedrückte ist. Man rief die drei Haupthelden auch stürmisch vor, denn es war Sonntag, und die Galerien sind dankbarer als die Fußkaltten drunten.

„Kabale und Liebe“ brachte uns Frau v. Holbein wieder einmal als Louise in einer Rolle, worin sie überall glänzen muß, denn sie spielt sie aus dem Herzen und sich in die Herzen. Herr Grabowsky als Major leistete viel; die Damen meinten, er sey ein ganz herrlicher Ferdinand gewesen, und bei dieser Rolle gestatten wir den Damen das kritische Vorwort. Paulmann's Wurm ist ein so completer Teufel wie Keller's Kalb — ein Non plus ultra der Geisteschwäche. Mad. Huber und Herr Hanff stellen das bürgerliche, gequälte Aelternpaar mit einer Wahrheit hin, die den ächten Schauspieler charakterisirt, und Dem. Reimann leistete als Lady mehr als man von einer so jungen Künstlerin erwarten durfte.

Im „Johann von Paris“ füllte Herr Burghard Sedelmayr's Platz ganz wacker; er ist ein junger, gebildeter Mann, dem man wünschen muß, daß er durch größere Beschäftigung sich ausbilden könnte.

Im „Oberon“ glänzte Kauscher's Stimme und seine Kunst ganz vorzüglich und ließ übersehen, daß der Inspicient mehre Vergeßlichkeiten begangen, sein Orkan den Wunderbecher im Meere gelassen u. s. w. Hr. Gay ist ein Scherzmin, wie man ihn nur wünschen darf.

Zum ersten Mal gab man Vogel's „Duellmandat“, ein Seitenstück zu Töpfer's preussischen Dramen, nach wahren Anekdoten aus des großen Brennenkönigs Leben gearbeitet. Das Stück sieht sich gut an und hält die Theilnahme bis zum Sinken des Vorhanges fest, was bei den neueren Productionen so selten sich findet. Wir haben schon oft Keller's treffliche Portraitirung des großen Friedrich's belobt; heute hätte er jünger gehalten werden müssen, denn in den Tagen der Schlacht von Rossbach (am 5. November 1757.) war er 45 Jahre alt, da er 1712 geboren. Die übrigen Personen des Stückes thaten ihre Pflicht, als fürchteten sie des Königs Unwillen. Herr Grabowsky hätte den Hastenbach etwas weniger wimmernd geben mögen, auch durfte er nicht ohne Hut im Lager umherlaufen. Herr Lüders, sein Duellgefährte, war dagegen zu gleichmüthig und fast burschikos, fidel in den sicher nicht eben lustigen Scenen. Herr Schöpe gab den Husaren-Rittmeister mit derber Deutscherheit und natürlicher Laune da, wo er in sehr ergötzlicher Situation dem alten General (Hr. Hanff) ein Mädchen

dreht; Dem. Reimann und Dem. Hanff schienen der Liebe werth, und Hr. Weidner als Feldwebel Bärsmann empfing doppelte Tagelohnung für doppelte, wohl gelungene Anstrengung.

Im „besten Ton“ trat Mad. Burmeister in der Leopoldine als neues Mitglied auf; eine hübsche Frau, die Ballettänzerin zu sehr durchschimmernd, noch keine Festigkeit, keine Schattirung, Anlage ohne Ausbildung, darum der Nachsicht würdig, und mit einem Hofnungreis zum Sporn zu beschenken.

Ebenfalls zum ersten Mal sahen wir ein Lustspiel, genannt: „Richard's Wanderleben“, nach dem Engl. frei bearbeitet von Kettel. Wir lieben die Selbstverspottung nirgend, darum auch die Stücke nicht, worin Schauspieler die Hauptrollen spielen und Schauspieler selbst ihre Blößen aufdecken, was fast eben so schlimm ist als das, was Noah's Sohn gethan. Sonst derbar, daß solche Dramen meist Schauspieler zu Vätern haben. Die beiden ersten Akte gefielen und ergötzten uns. Der Herr Richard, welcher fast beständig seinen Dialog aus Stellen bekannter dramatischer Rollen zusammensetzt, die dabei meistens sehr witzig gewählt worden, setzte die Zuhörer in eine neue und seltene Erregung, welche sie dahin brachte, fast selbst mitzuspielen. „Das war aus Schiller's Wallenstein, das aus Hamlet, das aus der Stuart! Sagte das nicht die Thekla? das nicht der Macbeth?“ — So klang es hin und herüber, bis ein neuer Schlagwitz die Ausrufungen im Gelächter erstickte. Und Herr Grabowsky spielte auch den Wanderer so recht mit Gemüth und Lust. — Die späteren Akte streifen zu grob in die Posse hinüber; so mußte der Ellbogenkampf ganz fortbleiben; die läppische Deklamation des Monologs aus dem Hamlet dürfte höchstens Ein Mal, nicht drei Mal Statt haben; die Demaskirung des Ephraim Blatt ist ein wenig stark gefärbt, und gar zu unwahrscheinlich bleibt das projectirte Mitspielen auf dem Theater von Seiten der schönen Herrnhuterin; wurde diese Idee darum ergriffen, weil man ihr ein Komödienbuch in die Hand spielen will, so konnte der Verfasser ihr ja dieses unter dem Vorwande in die Hand geben, sie wüßte vorher den Egmont zu studiren, um zu schauen, ob nichts Anstößiges darin vorhanden sey. Frau v. Holbein gab die fromme Dame sehr niedlich, hielt jedoch einige Male den Ton der Secte nicht ganz fest, und zwar Anfangs, wo der Sinn der Abtrünnigkeit noch nicht in ihr vorwalter. Hr. Keller malte seinen Pietisten, den Wolf im Lämmerpelze, mit sicherem Pinsel, welches doppelt verdienstlich, da die Rolle viel des Widerlichen an sich trägt. Herr Paulmann ist, was er seyn soll, immer ganz; sein Schiffeapirain vergaß selbst in heftigster Leidenschaft nicht einmal, die Beine anders zu stellen als sie der Seemann auf dem Deck beim Wogengeschaufel zu placiren gewohnt wird.

Ganz ohne Flecken erschien uns die Darstellung des „Orbello“; Herr Kauscher, Dem. Groux und Herr Sedelmayr lassen nichts zu wünschen übrig. Die scharfen Augen und Ohren der Kenner mögen vielleicht mehr gesehen und gehört haben als wir, doch wäre es, so freuen wir uns unserer Sinne, die nicht mikroskopisch sind und mit der wohlthwendigsten Zufriedenheit sich an diesem Abende schlossen. —

(Der Beschluß folgt.)